

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 2.

Elbing, den 3. Januar.

1891.

Trenn wie Gold.

Erzählung von Theodor Schmidt.

I.

„Also heirathen willst Du, Karl? Nun, so laß Dir von ganzem Herzen Glück dazu wünschen. Sei versichert, daß sich Niemand mehr darüber freuen kann als ich.“

Diese Worte sprach Arthur von Wehrbach zu seinem jüngeren Halbbruder Karl Gordeck. Beide waren die Söhne einer Mutter, die, nachdem sie ihren ersten Gatten, den Hauptmann Wehrbach, nach kurzer Ehe verloren hatte, dem Rittergutsbesitzer Hugo Gordeck ihre Hand zu einer zweiten Heirath reichte. Ihrem damals dreijährigen Söhnchen Arthur gab sie damit einen neuen Vater, wie sie keinen besseren hätte wählen können. Derselbe überschüttete seinen Stiefsohn mit Liebe und Zärtlichkeit, die sich auch nicht verringerte, als ihm selbst ein Sohn geboren ward.

Arthur und Karl wuchsen heran, die gleiche Erziehung, die gleiche Liebe von beiden Eltern genießend, und reiften zu Männern. Arthur sollte nie empfinden, daß er dem Vater minder nahe stand, als sein jüngerer Bruder, nie — bis zu des Vaters Tode; für diesen Fall aber gebot es dessen Pflichtgefühl, dem eigenen Sohne volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Karl sah sich nach dem Tode seines Vaters im Besitz eines bedeutenden Vermögens, während Hauptmann von Wehrbach bei seinem frühzeitigen Tode nicht an die Zukunft seines Söhnchens hatte denken können.

Doch das hatte in dem innigen Verhältniß der beiden Brüder zu einander nichts geändert.

Karl hatte das Gut seines Vaters übernommen, während Arthur — zu stolz, des Bruders Anerbieten, dessen Besorgung gemeinsam zu bewirtheften, anzunehmen — bis vor Kurzem Verwalter eines bedeutenden Gutes in Schlessen gewesen war. Aber als auch ihre Mutter, die bei Karl gelebt hatte, dem Vater in das Jenseits gefolgt war, ließ Karl nicht mit Bitten ab, bis der Bruder nachgab und zu ihm zog.

Das war vor kaum einem Jahre geschehen. Damals war Arthur dem Bruder ernst, sorgenvoll, ja ein wenig bitter erschienen — so ganz anders als früher. Anfangs schrieb Karl diese Stimmung dem Verlust der Mutter zu; aber die Zeit, die solche Wunden ja allmählich lindert

und heilt, verstrich, und Arthur blieb so ernst wie zuvor.

Karl hatte mehrmals eine Frage darüber hingeworfen, aber er sah wohl, wie sein Bruder einer direkten Frage auswich, und er kannte ihn zu gut, um zu wissen, daß derselbe bei seinem Schweigen beharrte, wo er schweigen wollte, ebenso wie er Karl unumwunden zu seinem Vertrauten machen würde, wenn es ihn nach einer Aussprache, nach einer theilnehmenden Seele verlangte. Darum schwieg Karl und wartete geduldig, bis sein Bruder aus freien Stücken zu ihm kommen und ihm erschließen würde, was ihm auf dem Herzen lastete.

Heute saßen die Brüder nach einer sechs-wöchentlichen Trennung zum ersten Male wieder beisammen. Vor kaum einer Stunde war Karl von einer Badereise aus Ems, wohin der Arzt ihn eines leichten Halsleidens wegen hingeschickt hatte, heimgekehrt und hatte bei einem Glase Wein und einer guten Zigarre dem Bruder die kurze, glückliche Geschichte seiner Liebe erzählt.

Er hatte in Ems die Bekanntschaft einer jungen Dame gemacht, deren Schönheit, Anmuth und Liebenswürdigkeit er mit den glänzendsten Farben eines Verliebten schilderte. Marie von Dedenhofen, Karls Braut, war, obgleich erst zweiundzwanzig Jahr, bereits Wittwe. Gänzlich verwaist, und fast mittellos in der Welt stehend, hatte sie einem Fünzfürger, einem feingebildeten, vermögenden Mann, der nicht nur den äußeren, sondern auch den Adel der Seele besaß, die Hand gereicht, in der Hoffnung, damit in ihren ruhigen, sichern Hafen einzulaufen. Aber dieser Schritt sollte sie erst recht auf die hohen Wogen des Lebens treiben. Ihr Gatte ward ihr nach wenigen Monden durch den Tod entrissen, und Marie stand wieder vereinsamt wie zuvor, nur mit dem Unterschiede, daß sie früher arm und unbeachtet war, während sie jetzt im Besitze eines stolzen Namens und eines bedeutenden Vermögens, Aller Augen auf sich zog. Ihre einsame Stellung in der Welt war bei ihren jungen Jahren um so bedenklicher. Aber ehe die Gefahr an sie herantrat, durch Schmeicheleien, falsche Vorspiegelungen und leeren Schein sich beithören und blenden lassen, lernte sie den edlen Karl Gordeck kennen und lieben, dessen Neigung ebenso rein, selbstlos und unberechnet zu ihr war, wie die ihrige zu ihm.

Bei dem engen, zwanglosen Verkehr des Baderlebens war ihre gegenseitige Liebe rasch ge-

reißt, und bevor Karl Ems verließ, hatte er den ersten Kuß auf ihre Lippen gedrückt und den Verlobungsring am Finger.

Das Alles hatte Karl seinem Bruder gleich nach seiner Rückkehr voll Eifer und glücklicher Erregung erzählt. Arthur war ihm schweigend, doch voll Interesse gefolgt. Wohl legte sich bisweilen ein halb mitleidiger, halb bitterer Zug um seine Lippen, der Bruder aber, ganz in sein eigenes Glück vertieft, bemerkte davon nichts. Noch weniger ahnte er, daß — als er selbst sich bereits zur Ruhe begeben hatte und seine glücklichen Gedanken anfangen, in süße Träume überzugeben — Arthur, den Kopf in die Hand gestützt, in seinem Zimmer bei einer matt brennenden Lampe saß. Seine Stirn war in finstere Falten gezogen, um seine Lippen lag ein schwermüthiger Zug, seine Augen blickten düster ins Leere.

Woran mochte er denken? Sehnte er sich darnach, auch ein geliebtes Wesen zu finden, das ihn mit gleicher Hingebung lieben könnte? — Oder hatte er dies Glück bereits gekannt und verloren? War es das vielleicht, was ihn seit zwei Jahren so ernst, so verschlossen gemacht hatte?

Ja, in der That, Karl's lebhaftes Schilderung seiner jungen Liebe hatte eine Wunde in des Bruders Brust getroffen, welche nicht berührt werden durfte, wenn sie nicht von Neuem bluten sollte. — Auch er hatte geliebt, mit derselben, wenn nicht mit noch größerer Leidenschaft als sein Bruder, ein Mädchen, so lieb, so stolz, so schön — wie hätte Karl's Braut schöner sein können? — Konnte er sich doch nicht erinnern, je ein schöneres Mädchen gesehen zu haben. Auch sie hatte Marie geheißt. Sie wohnte mit ihrem Vater, einem Kaufmann, Namens Bonnet, welcher sich vom Geschäft zurückgezogen hatte und von einer kleinen Rente lebte, in der Nähe des Gutes, auf welchem Arthur Verwalter gewesen war. Ein Freund hatte ihn in die Familie eingeführt und bald war er in dem Bonnett'schen Hause ein gern gesehener Gast. Seine Besuche wurden häufiger und mit jedem Male lernte er Marie's Schönheit und edle Eigenschaften höher schätzen. Er verschloß die Liebe zu ihr stumm in seiner Brust, bis tausenderlei Kleinigkeiten ihm verriethen, daß auch er ihr nicht gleichgültig sein konnte. Als er ihr nun sein Herz erschloß, sie sich innig an ihn schmiegte und ihre zitternde Hand in der seinen ruhte, da fühlte er, daß sie mit ganzer Seele die Seinige war.

Herr Bonnett nahm Arthurs Werbung mit Freuden an; der alte Herr war tränklich und hinfällig; der Tod konnte ihn unerwartet ereilen. Was wäre dann aus seiner Tochter Marie geworden?

Die Verlobung sollte jedoch geheim gehalten werden, bis es es Arthur gelingen würde, mit seinen geringen Mitteln ein Nachgut zu übernehmen, um das er bereits in Unterhandlung stand. Bis dahin sollte auch seiner Mutter

und seinem Bruder die Verlobung geheim bleiben.

Inzwischen verlebte Arthur herrliche, glückliche Tage bei seiner Braut. Aber ach! diese Tage waren von nur kurzer Dauer. Marie besaß bei all' ihrem Liebreiz zwei gefährliche Eigenschaften: sie war stolz und, wie Arthur bald erfahren mußte, eifersüchtig auf ihn, ihren Verlobten, der nichts Höheres kannte, als seine Marie.

Diese Eifersucht sollte auf ihr junges Liebesglück bald einen Schatten werfen, der sich schnell zu einer schweren drohenden Wolke zusammenzog.

Arthur hatte einen Freund, Namens Selten, am Ort, der leidend war und oft wochenlang das Zimmer hüten mußte. So sehr es nun auch Jenen jede freie Stunde zur Geliebten zog, vernachlässigte er darum doch den Kranken nicht. Daß aber dessen Schwester, die seit Kurzem zu seiner Pflege gekommen war, schön sei, das vernahm Arthur erst aus Marien's Munde. Er sah es nicht, außer für seine Braut hatte er kein Auge mehr für weibliche Schönheit. Er sah die junge Dame ja auch nur selten; Fräulein Selten nahm, wenn er kam, dem Kranken eine Weile Gesellschaft zu leisten, genügte die Gelegenheit wahr, inzwischen das und Jenes zu besorgen, in Folge dessen war sie bei seinen Besuchen nur selten anwesend.

Dieser Versicherung aber schenkte Marie keinen Glauben, als sie Arthur vorwarf, daß er sie um einer Anderen willen vernachlässige. Beide waren heftige Naturen, ein Wort gab das andere, und das Ende war, daß zwei Menschen in bitterem Groll von einander schieden, die nichts Höheres kannten, als ihre gegenseitige Liebe.

Diese Erinnerungen waren es, die durch Karl's Erzählungen wieder so rege in Arthur geworden waren, daß er an jenem Abend lange, lange keinen Schlaf finden konnte.

Und den größten Schmerz sollte er erst nach mehreren Tagen erfahren.

Es war am dritten Tage nach Karl's Heimkehr, bis Arthur, gegen Abend in das Wohnzimmer tretend, von diesem lebhaft begrüßt wurde.

„Endlich!“ rief Karl ihm entgegen, „ich erwarte Dich schon lange voll Ungeduld, um Dir meine Marie von Angesicht zu Angesicht zu zeigen. Sieh, hier ist ihr Bild!“ fuhr er lebhaft fort, indem er Arthur ein Medaillon mit einem feinen Miniaturbild seiner Braut entgegenhielt.

Arthur nahm das Medaillon und trat damit an das Fenster, um das Portrait besser sehen zu können, denn im Zimmer herrschte schon abendliche Dämmerung.

Karl war in der Mitte des Zimmers stehen geblieben und blickte voll stolzer Erwartung zu seinem Bruder hin, was dieser wohl zu seiner Wahl sagen werde. Aber was war das? — Er wartete ein, zwei Minuten auf ein Wort

der Bewunderung, aber er wartete vergebens. — „Nun?“ sprach er endlich mit fragendem Blick.

„Sie ist schön,“ lautete die kurze Antwort. Zum Glück war es schon zu dunkel im Zimmer, als daß Karl hätte sehen können, wie des Bruders Antlitz erbleichte und wie seine Lippen sich fest aufeinanderpreszten, als sein Auge auf das Bild fiel, auch entging es Karl, in welchem ihm gepresstem Tone die lakonische Antwort gegeben wurde.

Nur die Kürze derselben verletzte ihn, und näher zu Arthur tretend und nach dem Medaillon greifend, sagte er in leicht erregtem Tone:

„Ich hätte von Dir ein herzliches Wort der Bewunderung für meine Braut erwartet. Doch ich denke, das wird noch kommen, wenn Du sie erst siehst.“

Und Arthur? Was war ihm beim Anblick des Bildes so plötzlich überkommen? Hatten ihn die lebhaften blauen Augen, das dicke schwarze Haar, der kleine Mund an seine eigene Marie erinnert? — Nur an sie erinnert? — Nein, das war sie selbst, das war nicht eine bloße Ähnlichkeit, das konnte keine Täuschung sein! Es war Marie, dieselbe Marie, die er in der Tiefe seines Herzens noch immer liebte; sie war es und keine Andere! Nur waren ihre Wangen etwas blässer, das Gesicht etwas schmaler geworden, und die Augen hatten ein wenig von ihrem Muthwillen verloren — sonst aber war sie dieselbe geblieben.

„O Gott, wie soll ich das ertragen!“ stöhnte Arthur, als er in später Abendstunde wohl noch der Einzige war, der noch keine Nachtruhe fand. „Wie kann ich sie, Marie, als Frau meines Bruders sehen. Und Karl ahnt in seinem Glücke nichts von dem Vorgefallenen! Sie also ist die junge Wittwe? — sie, von der ich trotz alledem und alledem wähnte, sie verzehre sich ebenso wie ich in Liebesgram. Sie hatte sich in wenigen Monaten soweit getrübet, um einem Andern Liebe heucheln zu können?“ knirschte er in tiefer Erbitterung. „Und jetzt soll auch Karl, der gute Karl, ihr zum Opfer fallen? auch den hat sie mit süßem, falschem Lächeln täuschen und bestriehen können?“

Arthur erging sich in bitteren Vorwürfen über die einst so Heißgeliebte, und er gelobte sich, nie zugeben zu wollen, daß auch sein Bruder durch sie unglücklich werde.

Solche Gedanken marterten ihn die ganze Nacht; erst mit dem nahenden Morgen legte seine Aufregung sich ein wenig, und er vermochte ruhiger darüber nachzudenken, was er thun sollte. Warum solle er das Glück seines Bruders stören? Konnte derselbe nicht doch durch Marie glücklich werden, trotz deren Untreue gegen ihn selbst? — Ja, er wollte nicht daran rühren, durch ihn sollte kein Weh in Karl's Brust einziehen, aber er — er mußte fort; für

ihn war hier keines Bleibens mehr, — er konnte, er durfte sie nie wiedersehen!

Als die Brüder wenige Tage später des Abends beisammen saßen und von den Vorbereitungen zur Hochzeit sprachen, nahm Arthur die Gelegenheit wahr und sagte, möglichst unbefangen sich zu einem fast scherzenden Tone zwingend:

„Dein Leben, lieber Karl, liegt jetzt glatt und eben vor Dir. Was aber wird nun aus mir Vereinsamten, nun Du, meine bisherige bessere Hälfte, mir untreu geworden bist?“

„Was aus Dir werden soll?“ versetzte Karl, „wunderbare Frage! Meinst Du, daß sich Dein Leben durch meine Heirath nicht auch zum besseren umgestalten wird? Marie liebt Dich als meinen Bruder schon jetzt, und ich zweifle nicht, daß Du von ihr entzückt bist, wenn Du sie siehst.“

„Wie?“ fiel Arthur ihm hastig ins Wort, „Du meinst, daß ich als Dritter, als Störenfried hier im Hause bleiben soll? — nun und nimmermehr! das thut nicht gut. Ein junges Ehepaar muß sich selbst überlassen bleiben, am allerwenigsten darf ein angehender alter Junggeselle mit seinen Grillen und Launen ihre Ruhe stören.“

„Aber lieber Arthur,“ rief Karl ein wenig ungeduldig, „wie kommst Du nur plötzlich auf den sonderbaren Einfall, nicht hier im Hause bleiben zu wollen, wenn ich heirathe? Wie sollte das Gut fortbestehen, wenn ich Dich nicht mehr hätte? Du weißt am besten, wie es für uns Zwei vollauf hier zu thun giebt. Willst Du, daß ich mir statt Deiner einen Fremden zur Seite nehme, durch den das Gut vielleicht rückwärts geht? — Nein, Nein, Arthur,“ fuhr er ruhiger fort, „gieb zu, daß es nur eine vorübergehende Schulle von Dir war, uns verlassen zu wollen. Jetzt könnte ich Dich am allerwenigsten missen, wo ich Dir wohl eher noch Das und Jenes überlassen werde, um nicht so viel fern von meiner Marie zu sein.“

Trotz aller Einwürfe und Vorstellungen von Seiten Arthur's blieb Karl dabei, er könne seinen Bruder um keinen Preis missen; nur so weit gab er endlich nach, daß es diesem freistehen sollte, zu gehen, wenn ein sechsmonatliches Zusammenleben mit Marie ihnen gezeigt haben sollte, daß sie nicht zu einander paßten.

Dabei blieb es, trotz Arthur's wiederholter Verhuche, Karl zur Erfüllung seines Wunsches zu bewegen.

(Fortsetzung folgt.)

Für Frauen — über die Frauen.

Ein Weib, dem die Mutterschaft versagt war, hat nur halb gelebt. Ein Mensch, der keinen lieben Todten zu beweinen hat, konnte seine ganze Menschheit nicht ausleben, denn alles Menschliche fußt im Ewigen, welches wir

erst kennen lernen, wenn wir es empfinden, daß die Liebe über dieses Leben hinausreicht.

M. Palm.

*

Auch der ungewöhnlichste Mensch ist gehalten, seine ganz gewöhnliche Schuldigkeit zu thun.

M. v. Ebner-Gschenbach.

*

Männerherzen flammen, gleich ausgebranntem Holz, immer wieder neuerdings auf, doch nicht ohne Schlacken abzusetzen. P. M. Sacroma.

*

Auch die glücklichste Ehe ist nicht ganz glücklich, wenn der Doppelflang Er und Sie nicht allmählich in den Dreiflang Er, Sie und Es übergeht.

*

Will die Frau den Mann für das Haus bilden, so muß sie das Haus auch für den Mann bilden. Die Anmuth des Hauses herzustellen, das heißt, eine dem Herzen wie den Sinnen gleich gefällige freundliche Ordnung, die Zierlichkeit und Zweckmäßigkeit mit einander vereint und alles vom Größten bis zum Kleinsten und scheinbar Unbedeutendsten hinab mit gleicher Sorglichkeit umfaßt, das ist eine der ersten und wichtigsten Aufgaben der Frau.

*

Nur wenn eine Generation die andere verdelter und geläuterter zurückläßt, nur dann ist ein Fortschritt der Menschheit und ihre endliche Vervollkommnung möglich. Auf dies große Ziel aber kann der Einzelne nicht besser hinarbeiten, als wenn er seine Lebensaufgabe darin sieht, sein Kind besser, tüchtiger, vorgeschrittener zurückzulassen, als er selbst es war. Helene Stöckl.

Mannigfaltiges.

— Ein neuer Kistenreisender. Der „Hamb. Corr.“ erzählt folgende abenteuerliche Geschichte. Als Mittwoch Abend gegen 6 Uhr vom Amerikaquai-Schuppen eine Kiste in den Dampfer „India“ verladen werden sollte, sprang der Deckel plötzlich an einer Seite auf, so daß man in den Behälter hineinsehen konnte. In der Kiste befand sich ein etwa 22jähriger Mann, welcher den erstaunten Arbeitern erklärte, auf diese Weise nach Amerika machen zu wollen. Der Mensch wurde einweilen in polizeilichen Gewahrsam genommen. In der von innen verriegelten Kiste, welche beim Ranten aufgesprungen war, befanden sich mehrere Kleidungsstücke, Geschirre und Lebensmittel. Die Ueberfahrt wäre dem jungen Menschen doch wohl schlecht bekommen, da, selbst wenn die Kiste nach oben gestaut worden, ein Entkommen aus dem wohlverschlossenen kalten Schiffsraum ohne fremde Beihülfe nicht möglich gewesen wäre. Die Kiste, welche Nachmittags gegen 5 Uhr auf einem kleinen Gaudwagen nach dem Quai gebracht worden war, ist von innen zu verschließen. Einige der Quatarbeiter, welche beim Aufbrechen des Gepäckstückes zugegen waren, erkannten in

dem Menschen eine Person, welche kurz nach Mittag am Quai über die Ladeverhältnisse des Dampfers „India“ Erkundigungen eingezo-gen hatte.

— Ein merkwürdiger Zufall hat zu der Entdeckung des Mörders geführt, welcher eine gewisse Anna Fluchiger, deren Leiche vor etwa vierzehn Tagen bestialisch verstümmelt im Walde von Brengarten bei Bern gefunden wurde, auf die gräßlichste Weise ermordet hatte. Am 24. Dezember forderte auf der Klinik der Berner Universität der Professor der Anatomie alle Studenten auf, ihre Aermel zu einer wichtigen Operation aufzuschürzen. Einer derselben weigerte sich aber. Endlich entschloß er sich, auf dringende Weisung des Professors, dem Befehle nachzukommen und es zeigte sich nun an seinem Vorderarm eine eigenthümlich gestaltete Wunde. Der Jüngling verließ bestürzt das Gemach und gleich darauf erfuhr man, daß er sich mit einem Revolver erschossen habe. Ein Stück Fleisch, das man zwischen den Zähnen des unglücklichen Opfers gefunden hatte und das in einem Gefäße aufbewahrt worden war, wurde nun an die Wunde des selbstmörderischen Studenten gelegt und siehe da, es paßte genau in die Wunde.

— Zwei in Paris sehr bekannte Damen, die durch ihre Männer und durch ihre eigene Persönlichkeit am Hofe Napoleons III. im Vordergrunde standen, die Baronin Hausmann, Gemahlin des früheren Seinepräfecten, und Frau Rouher, Wittve des einstigen „Vize-Kaisers“, sind am ersten Weihnachtsfesttage fast zur selben Stunde gestorben. Die Erste erreichte ein Alter von 84 Jahren, die Zweite von 68 Jahren. Beide Damen haben unter dem Kaiserreich eine Rolle gespielt, und auch nach 1871 waren ihre Salons die Mittelpunkt der bonapartistischen Partei geblieben. Die Baronin Hausmann verschied nach längerer Krankheit. Frau Rouher starb plötzlich an einem Schlaganfall. Ihre schnell herbeigerufenen Töchter, Marquise de la Balette und Baronin Baulust, fanden die Mutter bereits todt.

Heiteres.

* [Bescheiden.] Vor einem der Kämpfe unter Donizag IX. feuerte Kardinal Capranica den Muth der Truppen an: Diejenigen, welche in der Schlacht fallen, würden noch an demselben Abend mit Gott zur Tafel sitzen. Auf die Frage eines Soldaten, ob nicht auch er an dem himmlischen Mahle sich betheiligen wolle, erwiderte er: „Nein, nein! Ich bin nicht hungri-g.“

* [In Börsenreisen] spricht man vom Reichstagsgebäude und Herr Meyer giebt seine Meinung dahin ab: „Das neue Reichstagsgebäude wird ohne Zweifel großartiger werden als die Reichsbank, aber — weniger nützlich.“